

«Dobry den», Kallnach-Niederried!

Kallnach Nächste Woche ist es soweit: Kallnacher und Niederrieder reisen wieder in ihre Partnergemeinden in Tschechien. Auch ein Vierteljahrhundert nach ihrer Gründung werden die Partnerschaften gross gefeiert. Das ist nicht selbstverständlich.

Jana Tálós

Deftiges Essen, jede Menge Bier und enorme Gastfreundlichkeit. Diese drei Dinge kommen der ehemaligen Kallnacher Gemeinderätin Ursula von Bergen in den Sinn, wenn sie an ihren ersten Besuch in Dolni Bukovsko von 1994 zurückdenkt. Zusammen mit dem restlichen Gemeinderat und dem Gemeindegemeindeglied reiste sie damals in die tschechische Partnergemeinde in Südböhmen (siehe Grafik). «Wir hatten keine Ahnung, was uns erwartet», sagt von Bergen. Wer sie empfängt, ob sie sich verständigen können, was sie während ihres Aufenthalts machen werden. «Wir haben uns einfach auf den Weg gemacht.»

Lange mussten die acht Kallnacher nicht bangen. Als sie mit ihrem Kleinbus vor dem Gemeindehaus vorfahren, wartete dort eine «Tschupele» Leute in Sonntagskleidung und blickte ihnen neugierig entgegen. Kaum ausgestiegen, sei sie auch schon überschwänglich begrüsst worden. «Ich war die einzige Frau in der Gruppe und wurde wie eine Königin behandelt.» Auch an das anschliessende Festessen im Restaurant mag sich von Bergen gut erinnern: «Es gab Sauerkraut und Knödel und dazu einfach nur Bier.» Dass sie, die kaum Alkohol und schon gar kein Bier trinkt, nur Wasser verlangte, hätten die Leute dort überhaupt nicht verstanden. «Schliesslich haben wir uns auf eine Cola geeinigt», sagt von Bergen lachend.

Freundschaften entwickelt

Auch wenn man sich über die Getränkewahl nicht ganz einig war, sollte dieser Abend der Ursprung einer langjährigen Partnerschaft sein. Sie ist der Grund, warum die Kallnacher auch heute noch im Vier-Jahres-Rhythmus nach Dolni Bukovsko reisen. Wie nächsten Donnerstag, wo 34 Kallnacher, darunter auch Familien, mit dem Car eine fünftägige Reise nach Tschechien antreten.

«Über die Jahre haben sich enge Freundschaften entwickelt», sagt von Bergen, die heute nicht mehr als Gemeinderätin, sondern als Mitorganisatorin im Dolni-Team mitwirkt. «Noch heute kommen viele Kallnacher gerne mit nach Tschechien, um ihre Kontakte zu pflegen. Oder, um diese Leute endlich einmal ken-



Mit Pferd und Wagen durchs Grosse Moos: Beim letzten Besuch der Tschechen zeigten ihnen die Kallnacher die Seeländer Landwirtschaft. zvg

nenzulernen.» Umgekehrt kommen die Tschechen aber auch gerne nach Kallnach. Letzmal 2015, als man einen Ausflug mit Pferd und Wagen durchs Grosse Moos machte (siehe Bild). «Wir haben nie Probleme, die Leute hier in Familien unterzubringen», sagt von Bergen. Alle freuen sich über den Besuch, und nehmen meist auch wieder die Leute auf, die schon beim letzten Mal bei ihnen waren. Dasselbe gilt auch für die Tschechen. «Wenn ich nach Dolni Bukovsko gehe, dann immer in dieselbe Familie», sagt von Bergen. «Die Jungen» aus dieser Familie seien unterdessen auch schon ausserhalb der offiziellen Treffen bei ihr in Kallnach gewesen.

Mittlerweile würde man sich auch ohne Dolmetscher verstehen. «Viele lernen heute in der Schule Deutsch oder zumindest Englisch.» Umgekehrt habe sie auch einige Wörter auf Tschechisch gelernt, wobei ihr dies nicht ganz leicht gefallen sei. «Die Sprache ist extrem schwierig. Ich kann nur einzelne Ausdrücke wie

«Dobry den» – das heisst, «Guten Tag.»

Vielorts eingeschlafen

Dass die Freundschaft und Partnerschaft mit Dolni Bukovsko so viele Jahre überdauert hat, ist nicht selbstverständlich. Viele andere Seeländer Gemeinden hatten auf Anregung des Kantons in den 90er-Jahren ebenfalls Partnerschaften mit Gemeinden aus

dem tschechischen Südböhmen gegründet. Ziel dieser Vereinigungen war, den ehemals kommunistischen Gemeinden kurz nach der Wende zur Seite zu stehen und ihnen zu helfen, neue Strukturen zu entwickeln. «Im Kommunismus war jedes Handeln in der Gemeinde vorgegeben», sagt von Bergen. Als niemand mehr von oben den Takt angab, mussten die Gemeinden

eigene Abläufe und Pläne entwickeln. «Das war keine einfache Aufgabe.»

Die meisten dieser Partnerschaften haben jedoch nur wenige Jahre angehalten und sind irgendwann eingeschlafen. «Ich sah das bei meinem Bruder, der ebenfalls in einer Berner Gemeinde Gemeindepräsident war, die eine Partnerschaft hatte», sagt von Bergen. Das Verständnis dieser Partnerschaft sei von der tschechischen Seite her ganz anders gewesen. «Da kamen nur die hohen Räte zu Besuch, die Dorfbewohner selbst durften nicht mit.» Umgekehrt hätten die Gemeinderäte der Berner Gemeinde in Tschechien im Hotel übernachtet. «Es kamen keine freundschaftlichen Beziehungen zustande, weshalb das Ganze irgendwann auch in Vergessenheit geriet.»

Bei Kallnach und Dolni Bukovsko sei das anders gelaufen. «Da ging es von Anfang an nur um Freundschaft», sagt von Bergen. Klar habe man den Gemeinderäten aus Tschechien die Ab-

läufe in der Gemeinde gezeigt und ihnen auch regelmässig das Infoblatt zukommen lassen. «Doch in erster Linie haben wir uns einfach daran erfreut, einander zu besuchen.»

Persönliches Engagement

Dass die Partnerschaft also bis heute überlebt hat, liegt in erster Linie an den persönlichen Beziehungen. «Würden sich einzelne Personen in der Gemeinde nicht so engagieren, wäre die Partnerschaft wohl auch bei uns längst eingeschlafen», sagt von Bergen. Dieser Meinung ist auch Dominik Matter (SVP), Gemeindepräsident von Kallnach, der selbst noch nie in Tschechien war: «Für die Jungen ist diese Partnerschaft nicht mehr so interessant, sie wurde auch in einer ganz anderen Zeit gegründet.» Dass die Beziehung zu Tschechien auch in ferner Zukunft erhalten bleibt, bezweifelt er. «Sie hängt an einzelnen Personen.»

Solange sich diese noch engagieren, wird die Partnerschaft jedoch weiterhin von der Gemeinde Kallnach unterstützt. So übernimmt sie auch in diesem Jahr die Kosten für die Reise nach Tschechien. Diese dürften heuer etwas höher ausfallen. Nach der Fusion mit Niederried 2013 hat Kallnach nämlich noch eine zweite Partnergemeinde in Tschechien bekommen: Nisovice (siehe Grafik), ebenfalls in Südböhmen, allerdings 65 Kilometer von Dolni Bukovsko entfernt. «2015 sind sie das erste Mal gemeinsam zu uns gekommen», sagt von Bergen. Für sie sei es nun ebenfalls eine neue Erfahrung, das Dorf Nisovice kennenzulernen. «Wir freuen uns auf jeden Fall.»

Von Bergen und die ganze Reisesgesellschaft freuen sich nicht nur auf neue Bekanntschaften, sondern auch auf die Ausflüge und Feste, die sie bei ihrem Aufenthalt in Tschechien erwarten. «Ein Ausflug in einer Glasbläserei wurde uns bereits angekündigt», sagt von Bergen. Ein besonderes Highlight werde das Fest zum 135-Jahr-Jubiläum der Feuerwehr in Dolni Bukovsko vom kommenden Samstag. «Die Feuerwehr ist der einzige Verein in dem Dorf», sagt sie. «Es wird ein Riesenfest mit deftigem Essen – und natürlich mit reichlich Bier.»

Partnergemeinden in Tschechien



Grafik: BT/ml

Bermenstrasse einseitig offen

Biel Am Montag wird die Bieler Bermenstrasse in Richtung Beundenweg einseitig wieder für den Verkehr geöffnet. Seit Anfang Jahr musste die Strasse wegen einer Baustelle vollständig für den Verkehr geschlossen werden. Die erste Phase der Erneuerung der Abwasserleitungen geht nun zu Ende und die Durchfahrt Richtung Brigg wird wieder möglich. Die Umleitung, die für den Verkehr vom Kreuzplatz aus Richtung Lindenquartier geschaffen wurde, wird beibehalten. Bis zum Beundenweg besteht hingegen ein freier Zugang. Fussgänger und Velofahrer können der Bermenstrasse entlang fahren. Die einseitige Wiedereröffnung wird bis zirka Mitte September dauern. Anschliessend ist eine weitere vierwöchige Schliessungsgeplant. mt

Carte Blanche

Lebensqualität für alle

ist die A5 Westumfahrung – mit Westast, Vinelz- und Porttunnel – ein Generationenprojekt zum Nutzen von 150 000 Personen der gesamten Region oder eine Fehlplanung aus dem letzten Jahrhundert?

Für mich und ganz viele ist die Antwort ganz klar: Der A5-Westast schafft neue Lebensqualität für Bewohnerinnen und Bewohner von Biel und den umliegenden Gemeinden. Wohl wird die Bauzeit für viele nicht einfach werden, wohl tut es weh, wenn das eigene oder ein lieb gewonnenes Haus verschwinden muss. Dafür habe ich Verständnis. Demgegenüber steht aber

der Nutzen für die gesamte Bevölkerung.

Der Slogan «Ja, aber so nicht» wird von vielen Komitees verwendet und auch missbraucht. Projektgegner kaschieren damit ihr grundsätzliches Nein mit diesem gut klingenden Spruch. So auch beim Komitee «Westast – so nicht». Zweifellos sind nicht alle Mitglieder dieses Komitees prinzipiell gegen den Westast, sondern haben Vorbehalte betreffend Anschlüsse und Linienführung. Sie werden aber von Initianten des Komitees instrumentalisiert. Den Beweis dafür lieferte vor kurzem die Grünen Partei von Nidau und Biel, dies als sie sich als fundamentale Gegner des Westastes outeten.

Wir hingegen müssen unser Verkehrsproblem lösen und zwar jetzt. Die Bevölkerung in unserer Region wächst und damit steigen auch die Mobilitätsansprüche. Es ist schlichtweg

eine Illusion, dass wir mit halben Lösungen und Umlagerungsoptionen in den kommenden Jahrzehnten dieses Problem in den Griff bekommen werden.

Die vom Bundesrat 2014 genehmigte Lösung erbringt die notwendigen Entlastungen für eine Vielzahl von Quartieren in Nidau und Biel. Alle anderen Linienführungen, wie der Verzicht auf den Anschluss Bienne-City oder eine Deklassierung zur Nationalstrasse 3. Klasse ist weder ein Kompromiss noch eine Alternative.

Von der Gegnerschaft werden regelmässig Verkehrszahlen von Strassen genannt, die nur leicht weniger oder sogar mehr Verkehr aufweisen werden. Darf ich präzisieren: Erstens ist es normal, dass es auf den Zufahrtsachsen zu den Anschlüssen zu mehr Verkehr kommen kann. Dafür gibt es vielerorts erhebliche Abnahmen. Ohne Westast werden im 2030 25 700 Fahrzeuge täglich die Aar-

bergstrasse benützen, mit dem Westast sind es noch 8500. Die Ländtestrasse wird noch 480 Fahrten aufweisen, ohne Autobahn sind es 17 200 und die Bernstrasse, respektive das Weidteilerquartier wird gänzlich vom Verkehr befreit.

Ja, Bäume werden im Rahmen der Bauarbeiten gefällt, doch jeder gefällte Baum wird ersetzt und Biel wird mit seinen über 8000 Bäumen auf öffentlichem Boden und vielen Bäumen auf Privatgrund weiterhin Lebensqualität bieten. Wann haben Sie letztmals ein Luftbild unserer grünen Stadt Biel betrachtet?

Fazit: Die Westumfahrung schafft die Voraussetzung für mehr Lebensqualität. Quartiere werden aufgewertet und Lärm und Schadstoffe reduziert. Zudem schafft der Bau die Möglichkeit zur Gestaltung neuer Lebensräume und auch dank weitgehend unterirdischer Verkehrsführung werden die Bedingun-

gen für Fuss- und Fahrradverkehr verbessert.

Schade, dass viele Leute, die dies sonst fordern, versuchen, mit Einsparungen und falschen Argumenten das Ganze zu verzögern.



Peter Bohnenblust

Bieler Stadtrat (FDP) 1989 bis 2000 und seit 2013, Präsident TCS Sektion Biel/Bienne-Seeland, Co-Präsident Komitee Pro A5-Westast, Präsident stadtträtliche Begleitkommission A5. In dieser Rubrik erhalten Persönlichkeiten aus der Region eine Plattform: Hier können sie auf Anfrage der Redaktion pointiert Stellung nehmen; ihre Meinung braucht sich nicht mit jener der Redaktion zu decken.